



Land- und hauswirtschaftliche Rundschau

... des ...

Wiesbadener Tagblatts.

Gegen das Kupieren der Pferde.

Der „Neue Leipziger Tierischverein“ versendet eben an die Tierischvereine Deutschlands zur Unterschrift folgende vernünftige Petition an den deutschen Bundesrat:

„Dem hohen Bundesrate gestattet sich der ehrerbietigst unterzeichnete „Neue Leipziger Tierischverein“ die gehorsamste Bitte zu unterbreiten, ein Gesetz zu erlassen, welches das sogenannte Kupieren der Pferde im Deutschen Reiche verbietet, und die Begründung dieser seiner Bitte in folgendem darzulegen:

Das Kupieren der Pferdeschweife muß ganz entschieden zu den größten Modetorheiten unserer Zeit gezählt werden, und es erscheint diese so tief eingewurzelte und allgemein verbreitete abscheuliche Gepflogenheit umso unbegreiflicher und verwerflicher, als wirklich zwingende Gründe zur Entschuldigung derselben in keiner Weise geltend gemacht werden können.

Eine Notwendigkeit, welche dieses im höchsten Grade brutale, tierquälerische Verfahren nur einigermaßen rechtfertigen könnte, liegt absolut nicht vor; es handelt sich hier eben um weiter nichts, als um eine ganz widersinnige Niederhaltung, welche noch dazu nicht einmal den Gesetzen der Schönheit Rechnung trägt und durchaus nicht geeignet ist, das äußere Ansehen und die Figur des Tieres zu heben und vorteilhafter zu gestalten. Wir meinen vielmehr, daß das tatsächliche Gegenteil der Fall ist, und stehen nicht an, zu behaupten, daß ein Pferd im natürlichen Schmuck seines langen, vollen Schweifes einen ungleich kraftvolleren und majestätischeren Eindruck macht und einen das Auge weit mehr erfreuenden Anblick gewährt als solch ein verstümmeltes Tier, welchem man von der ihm von der allweisen Natur verliehenen Pieder nur einen fargen Rest übrig gelassen hat. Es würde aber dieser letztere Umstand für uns weniger in Betracht kommen, wenn es sich beim Kupieren, wie schon angedeutet, nicht auch um eine hochgradige und endlose Tierquälerei handelte, deren Unterdrückung und Beseitigung Menschen- und Christenpflicht ist.

Wenn schon dem Pferde durch die Operation des Abtrennens der Schwanzwirbel, welche noch dazu oftmals von ungeübten Händen in rohester Weise und unter Hintanhaltung der notwendigen Vorsichtsmaßregeln ausgeführt wird, ganz unnötige Qualen und Schmerzen bereitet werden, so liegt das Verwerfliche und Sündhafte dieses, wie jeder Sachverständige bestätigen muß, vollständig unmotivierten Brauches darin, daß das Pferd seines natürlichen Abwehrmittels gegen die während der Sommerzeit seinen Körper bedeckenden Fliegen und anderen Insekten beraubt wird und, indem es hilflos den Stichen dieser kleinen, aber in Massen auftretenden Plagegeister preisgegeben ist, fortgesetzt die ärgsten Qualen erdulden muß.

Wohl sollte man meinen, daß jeder, der Pferde besitzt und seine Tiere lieb hat, ganz von selbst gegen eine so barbarische Modenarrheit Stellung nehmen müßte, doch beweist das Vorhandensein so vieler solcherart verstümmelter Pferde, daß man nur in den wenigsten Fällen dazu geneigt ist, und man kann diese Unterlassungsünden wohl nur einigermaßen damit entschuldigen, daß die wenigsten eine Ahnung und Vorstellung davon haben, wie die Tiere, denen die Pferdehändler ohne Rücksicht darauf,

ob es sich um junge oder alte Pferde handelt, erbarmungslos die Schweifwurte abschlagen oder abschneiden und dann die Schnittstelle mit dem glühenden Eisen ausbrennen, leiden müssen. Man beobachtet aber nur einmal, welche Schmerzen solch ein unglückliches Opfer bei dieser nichtswürdigen Prozedur ausstehen muß; wie es stöhnt und sich windet, und wie der Schmerz den ganzen gewaltigen Körper durchzuckt, der Qualen, welche das Tier schon bei den Vorbereitungen, dem Fesseln und Ankebelen und dem sogenannten Bremsen, womit man das Zusammenschwären der Oberlippe bezeichnet, zu ertragen hat, gar nicht zu gedenken, und man wird dieses frevelhafte Vergehen an einem der edelsten und schönsten Tiere sofort auf das schärfste verurteilen.

Schon seit Jahren haben wir es uns zur Aufgabe gestellt, gegen diese sinnlose und grausame Modetorheit mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln, durch Agitationen in der Tagespresse, durch Rundschreiben an die Pferdehändler und durch Mahn- und Bitttrufe an Pferdebesitzer und Pferdebesitzer, kupierte Pferde zurückzuweisen und überhaupt nicht zu kaufen, anzulampfen und einen Wandel zum Besseren herbeizuführen.

Alle unsere Anstrengungen sind aber bis jetzt ohne Resultat geblieben; die Pferdehändler kupieren unablässig weiter, und das Publikum beschränkt sich nicht der Sünde, derartige grausamerweise verstümmelte und zu fortgesetzter Qual verurteilte Tiere zu kaufen und in Gebrauch zu nehmen; ja es bevorzugt wohl sogar noch solche armeneligen, von roher Menschenhand verunstaltete Geschöpfe und gibt dadurch noch besonders Veranlassung, daß die Pferdehändler und Hufschmiede, welche sich ebenfalls dazu hergeben, diese schändliche Operation vorzunehmen oder den ersten gestatten, dieselbe in ihren Werkstätten auszuführen und dadurch ihr ehrliches Gewerbe entweichen, sich immer wieder folgergerade in frevelhafter Weise an den armen Tieren vergreifen.

Der einzige Erfolg, welchen wir bisher zu verzeichnen hatten, ist der gewesen, daß unsere Agitation gegen diesen tierquälerischen Akt von allen gutgesinnten, human denkenden Menschen mit lebhaftester Zustimmung aufgenommen worden ist, und daß das hohe Königl. Sächsische Ministerium des Innern, an welches wir uns mit der Bitte um Erlass einer Verordnung gewendet hatten, welche das Kupieren der Pferdeschweife und den Handel mit kupierten Pferden für das Königreich Sachsen verbieten sollte, sich mit uns in der Beurteilung dieser Unsitte in Übereinstimmung und die Unterdrückung derselben für durchaus wünschenswert erklärt hat, wie aus der abschriftlich angefügten Antwort des hohen Sächsischen Ministeriums ersichtlich ist.

Da nun das hohe Sächsische Ministerium sich in seiner Antwort gleichzeitig dahin ausgesprochen hat, daß ein auf das Königreich Sachsen allein beschränktes Verbot seinen Zweck nicht erreichen würde und die von genannter hoher Behörde anempfohlene Agitation, an der wir es in der Zwischenzeit nicht haben fehlen lassen, und in welcher wir auch durch andere Tierischvereine unterstützt worden sind, bis jetzt zu keinem Ziele geführt hat, so ergibt sich daraus,

daß nur durch ein für das ganze Deutsche Reich zu erlassendes Gesetz das Uebel mit der Wurzel ausgerottet und unterdrückt und beseitigt werden kann.

Wir geben uns der zuversichtlichen Erwartung hin, daß der hohe Bundesrat unsere Darlegungen geneigtest in Erwägung ziehen und den Erlass eines Gesetzes gegen das Kupieren der Pferde zum Gegenstand seiner Beratungen machen wird."

Die in der Petition erwähnte Zuschrift des Königlich Sächs. Ministeriums des Innern hat folgenden Wortlaut: "Wenn in der Eingabe des Vorstandes des „Neuen Leipziger Tierschutzvereins“ vom 14. dieses Monats auf den Uebelstand des Kupierens der Schweife der Pferde hingewiesen worden ist, so befindet sich das Ministerium des Innern in der Beurteilung dieser Unsitte vollständig in Einklang mit dem Verein, da es auch seinerseits jenes Verfahren nicht nur für grausam und unzweckmäßig, sondern auch für eine unschöne Abirrung von der Natur halten muß, deren möglichst baldige Wiederbeseitigung zu wünschen ist.

Daß es einmal dahin kommen wird, läßt sich auch gewiß erwarten, da das Coupiere auf keinerlei sachlichen Gründen, sondern nur auf dem wechselnden Geschmacke der Mode beruht. Zu dem von dem Verein beantragten Verbote des Coupiere und des Handels mit coupierten Pferden kann sich das Ministerium jedoch nicht entschließen, da ein solches nur auf das Königreich Sachsen beschränkte Verbot voraussichtlich undurchführbar sein und den Zweck nicht erreichen würde. Nur eine allmähliche Wandlung des Geschmackes kann hier Abhilfe schaffen, und auf Herbeiführung einer solchen Wandlung einzuwirken, ist die Privatthätigkeit, bezw. die Presse weit mehr geeignet. Daß, wenn sich Gelegenheit zu irgend welchem Schritte mit einziger Aussicht bieten sollte, das Ministerium seine Mitwirkung eintreten zu lassen gern bereit sein wird, braucht nicht noch besonders versichert zu werden. Dresden, am 20. Juli 1896. Ministerium des Innern. (gez.) von Mehisch.

Die Brennessel als Unkraut und Nutzpflanze.

Jedermann kennt die Brennessel als Unkraut und scheut deren Berührung mit unbedeckten Körperteilen, wenn er diese an dem Gewächs verkratet hat. In den Brennesselpflanzen befinden sich Brennhaare. Diese sind hohl, ihre Spitze bricht leicht ab und verwundet die mit derselben in Berührung kommende Oberhaut. Das untere feulige Ende des Brennhaars ist in ein Polster elastischer Zellen gebettet, welches bei einem Druck auf die Haarspitze einen Saft austreten läßt, der auf der durch die Haarspitzen verwundeten Haut einen brennenden Schmerz verursacht.

Sowohl die kleine Brennessel, *Urtica urens* L., welche bis 0,75 Meter hoch wächst und einjährig ist, als die doppelt so hoch werdende, ausdauernde, große Brennessel *Urtica dioica* L., ist mit Brennhaaren stark besetzt.

Beide Arten entwickeln einen sich weit ausbreitenden, ziemlich flach im Boden liegenden Wurzelstock. Teils vermehren sie sich durch diesen, teils durch Samen.

Sie wuchern am stärksten auf feuchten Bodenarten in halbschattiger Lage, namentlich unter Bäumen, Gesträuchern, an Hecken usw.

Der Wurzelstock ist am besten mit einer mehrzinkigen Gabel aus dem Boden zu scharren. Der Vermehrung durch Samen ist dadurch zu begegnen, daß man die Stengel vor der Blüte entfernt. Samen von Brennesseln bewahren im Boden ihre Keimfähigkeit oft viele Jahre. Vor 20 Jahren ließ ich eine Weißdornhecke ausroden, welche stark mit Brennesseln durchwuchert war. In den nächsten 10 Jahren kamen durch die Bodenbearbeitung große Mengen von Nesselsämlingen hervor, eine kleine Anzahl noch in den letzten Jahren.

Die Brennessel ist aber nicht nur ein lästiges Unkraut, sondern auch eine geschätzte Nutzpflanze. Junge Brennesseln liefern ein vortreffliches Grünfütter für Schweine. Würde die Praxis nicht den Beweis erbracht haben, daß die leicht verdaulichen und nährstoffhaltigen jungen Brennesseln den jungen, stark wachsenden Schweinen außerordentlich gut bekommen, so würde sich niemand der Unannehmlichkeit des

Sammelns dieses brennenden Krautes aussetzen. Wie junge Disteln für Schweine, Pferde, Kühe, Ziegen, Schafe und Gänse im abgewelkten Zustande ein gern genommenes, bekömmliches, leicht verdauliches, nährstoffreiches Grünfütter liefern, welches den Fohlen über die Drüse hinweghilft und zeitweilig den Hafer ersetzt, so wirken ähnlich junge abgewelkte Brennesseln als Diät- und Nährfütter.

Sogar als Dürrfütter sind junge, vor der Blüte gemähte und dann gehente Brennesseln recht wertvoll, wie folgender Vergleich — zusammengestellt aus den Wolffs-Behmannschen Futtertabellen (7. Auflage von Emil Wolffs rationelle Fütterung der landwirtschaftlichen Nutztierc. 1899) — ergibt. Es enthalten an verdaulichen Nährstoffen:

Art der Futtermittel (Gehalt in 100 Teilen).	Stichstoff- haltig.	Fett.	Stichstoff- frei.	Summe Nährstoffe.	Darin		Gehwert pro 100 kg w.
					Amid.	Zellulose.	
Große Brennessel, <i>Urtica dioica</i> L.	12,8	4,9	36,0	57,6	—	6,0	5,27
Best. Wiesenheu, sehr jung	11,5	2,2	40,9	51,1	4,5	13,2	4,68
Geringes Wiesenheu, alt.	2,6	0,5	34,6	30,6	0,5	15,6	2,25
Raigras, englisches	5,1	0,8	35,4	34,7	2,0	15,4	2,83
" französisches	5,6	0,7	33,5	32,8	2,2	16,0	2,77
" italienisches	7,1	1,4	41,5	44,5	2,2	14,9	3,70
Timotheegrass	3,6	1,1	45,2	43,5	1,0	15,7	2,57
Hopfenklee (Gelbklee)	9,2	2,0	36,3	43,7	2,0	13,1	3,92
Luzerne, Anfang der Blüte	12,3	1,2	33,5	43,0	3,9	11,3	4,23
in der Blüte	10,0	1,0	33,5	39,6	3,6	12,5	3,76
Roßklee in der Blüte	8,1	1,4	38,3	43,9	2,6	11,7	3,79
Schwedischer Klee	8,6	1,8	34,8	41,5	2,7	12,3	3,71
Serrabella in der Blüte	10,5	2,5	31,5	42,2	2,2	11,5	3,99
Weißklee	8,1	2,0	35,9	42,7	2,5	12,2	3,72
Erbfen, Anfang der Blüte	15,0	1,6	31,3	43,8	4,5	12,6	4,66
Futterwicke in der Blüte	11,0	1,4	30,6	38,5	4,0	12,9	3,82
Bickhafer	7,2	1,1	35,0	37,1	2,0	15,4	3,25
Aderspörgel	7,6	1,8	36,9	42,2	1,6	13,1	3,63
Buchweizen	6,5	0,9	38,1	38,3	2,0	17,0	3,23
Senf, weißer	6,9	1,4	36,8	40,3	2,3	13,5	3,42

Dieser Vergleich möge genügen, um zu beweisen, daß Brennesseln hinsichtlich der Summe der verdaulichen Nährstoffe und des Geldwertes von allen Dürrfütterarten obenan steht. An Fettgehalt übertrifft Brennesselheu die fettreichsten Dürrfütterarten um das Doppelte und mehr, an Eiweißgehalt steht es an der Spitze.

Die Nutawendung liegt nahe. Wer Gelegenheit hat, wildwachsende junge Brennesseln zu sammeln und grün oder getrocknet zu verfüttern, der möge das tun. An Waldbegrenzen, an Hecken, Gräben und auch manchen Ösländereien sind Brennesseln in kleinen oder großen Mengen oft genug zu haben, und zwar umsonst, nur für die Arbeit. Und diese sind sie reichlich wert, wie die Vergleichstabelle beweist.

Auch als Gespinnspflanze ist die Brennessel brauchbar und diesem Zwecke von 25 bis 30 Jahren sogar mehrfach angebaut worden. Wie der Hanf und der Lein, so liefert auch die große Brennessel einen starken Bast, welcher zu Garn und Nesseltuch verarbeitet wird und obendrein seidenartigen Glanz hat. Im Jahre 1881 las ich einen Bericht über die Brennessel als Gespinnspflanze, in welchem mitgeteilt wurde, der Zentner von Blättern und Zweigen befreiter Brennesselstengel sei mit 16 M. bezahlt worden. Jetzt dürften so hohe Preise nirgends angelegt werden. E. D a n g e r.

Für Behandlung der landwirtschaftlichen Haustiere im Sommer.

Die erste Hälfte des Sommers läßt auf das Gedeihen und die Gesundheit unserer Haustiere gewöhnlich einen recht günstigen Einfluß aus. Die Frühjahrskrankheiten verlieren sich, ohne daß andere an ihre Stelle treten. Mit der zweiten Hälfte desselben treten aber häufig die sogenannten Sommerkrankheiten auf, z. B. Durchfälle und Ruhr, brandige, faule Fieber, Typhus und Milzbrand in den verschiedenen Formen, Hirnentzündungen, Dummkoller usw. Alle sonst auftretenden Krankheiten nehmen im Sommer leicht einen schlimmen Verlauf, namentlich trifft dies auch bei äußeren Verletzungen zu.

Bei vielen Sommerkrankheiten ist namentlich der Hinterleib angegriffen, das Blut hat eine venöse (dunkelrote) Beschaffenheit und die Nerven sind sehr erregt.

Während der warmen Jahreszeit muß man die Einwirkung großer Hitze auf die Tiere, sowie jede Körperanregung, namentlich bei Kindern, Schafen und Schweinen möglichst zu vermeiden suchen. Die Weiden sollen an kühlen Tagessunden oder zur Nachtzeit bezogen werden, während der heißen Stunden bringe man die Tiere an kühle, schattige Orte oder in Unterstandshütten. Abgelegene Weiden, Bergabhänge und eng eingeschlossene Täler befahre man bei großer Hitze nicht.

An erfrischendem, unverdorbenem Trinkwasser in hinreichender Menge und in nicht zu großer Entfernung darf es nicht fehlen. Im Hochsommer empfiehlt es sich sehr, eine saftige, gelind eröffnende, leicht verdauliche Nahrung zu bieten, z. B. saftiges Grünfutter und Weiden, welche solches Futter liefern. Dagegen ist schwer verdauliche, leicht ins Blut übergehende, Hartheiligkeit veranlassende Nahrung, z. B. Stoppelweiden mit vielem Körnerausfall, sehr trockene Weideplätze, Weiden mit erregenden, reizenden (aromatischen, scharfen, gerbstoffhaltigen usw.) Pflanzen, Heidekrautweiden, ja sogar jedes kräftig nährenden Körner- oder Grünfutter tunlichst zu vermeiden.

Nach Haubners „Gesundheitspflege der landwirtschaftlichen Hausfaugetiere“ ist die Verabreichung eines säuerlichen Saufens, insbesondere an Tiere, „die des Tages Fast und Hitze“ tragen, also an Arbeitsvieh, sehr zu empfehlen; dasselbe trifft zu bei dem Vorhandensein von ungedeulichen Trinkwasser oder wenn sich bei den Tieren schon Krankheitszustände zeigen. Zur Ansäuerung des Saufens verwende man Sauerreife, saure Milch, saures, unreifes Obst usw., und wohl auch Essig. Das Dörrfutter für Pferde und Kinder kann auch mit angesäuertem Wasser angefeuchtet werden. Zu bemerken ist, daß Schweine und Kinder gern saure Tränke nehmen, Pferde dagegen nicht, letztere bedürfen einer solchen auch weniger.

Wenn Gelegenheit vorhanden ist, so schwemme und bade man Pferde, Kinder und Schweine.

Wird selten und wenig Kot entleert, der trocken, klein geballt oder sogar mit Schleim- und Blutklümpchen vermischt ist, so muß, wenn auch die Tiere sonst noch gesund erscheinen, ein Futter- oder Weidewechsel eintreten; gleichzeitig empfiehlt es sich auch, den Tieren Glaubersalz zu geben. Schwinden die bezeichneten Erscheinungen nicht bald, so rufe man einen Tierarzt.

Nicht selten schwindet auch die Sauglust; in diesem Falle gebe man recht saftiges Futter, z. B. Rübenblätter, jungen Klee usw. Mit der Verabreichung von Kochsalz zum Zwecke der Erregung von Durst muß man sehr vorsichtig sein, weil dasselbe manchmal recht schädlich wirkt.

Die Ställe halte man möglichst kühl und reinlich, namentlich wenn das Vieh auch während des Tages im Stalle bleiben muß; durch Lüftung und durch wiederholtes Ausstreuen von Wasser im Stalle kann in dieser Beziehung viel geschehen. Das Ausmisten muß mindestens einmal täglich erfolgen.

Eine gleichmäßige Ernährung mit kühlendem, saftigem Futter ist das beste Schutzmittel gegen Sommerkrankheiten der Haustiere. Eine solche ist aber nur möglich, wenn dafür gesorgt ist, daß solches Futter während der ganzen Grünfütterungszeit zur Verfügung steht. Dies wird erreicht durch Ansaat verschiedener Futtergewächse zu verschiedenen Zeiten.

In Gegenden mit quelligem Boden und schwer durchlassenden Untergrund ist es ratsam, Trodenfutter zur Verfügung zu haben, um bei einem nasskalten, regnerischen Sommer, zur Vermeidung von Krankheiten, namentlich an Schafe, Dörrfutter geben zu können.

Hauptsächlich ist darauf zu sehen, daß während des Sommers wegen Mangel an Grünfutter keine Hungerszeit eintritt; aus einer solchen entstehen mancherlei Nachteile. Der schädliche Erfolg in wirtschaftlicher Beziehung ist sofort da und der gesundheitsschädliche Einfluß bleibt gewöhnlich nicht aus; er tritt oft erst ein, wenn wieder Futter in reichlicher Menge verabreicht wird.

Bei der Beförderung von Mastvieh, namentlich Schweinen, bei großer Hitze treten leicht einen tödlichen Ausanah nehmende Blutserfegungen ein. Pferde bekommen

bei großer Hitze nicht selten Gehirnentzündungen und Schlagfluß. Erriere hält man häufig für plötzlich enttauben Dammkoller.

H.

Landwirtschaft.

Sind gekeimte Kartoffeln schädlich? Immer und immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß im Keller angekeimte Kartoffeln nicht mehr zum Genuße geeignet sind. Abgesehen davon, daß durch das Ankeimen der Nährwert verringert wird, sind sie auch für die Gesundheit schädlich. Der Gifstoff, der in den Kartoffeln, wenn auch nicht immer im selben Maße, enthalten ist wie in anderen Gewächsen aus der Familie der Solaneen, ist immerhin auch in den Kartoffeln vorhanden und vermehrt sich beim Ankeimen. Es ist deshalb unbedingt notwendig, vor dem Kochen alle Keime sorgfältig zu entfernen. Aber auch zur Fütterung an Tiere eignen sich die angekeimten Kartoffeln nicht immer. Die Tiere verschmähen, wenn sie einmal an einer Solaninvergiftung erkrankt sind, das Futter. Die Krankheit macht sich dadurch bemerkbar, daß die Tiere mit gespreizten Beinen und starren Augen dastehen, die Bindehaut der Augen ist gerötet, der Puls beschleunigt. Oft taumeln die Tiere und brechen, besonders wenn sie aus dem Stalle gebracht werden, zusammen. In solchen Fällen ist die Verfütterung von Kartoffeln sofort einzustellen. Immer ist Vorsicht beim Verfüttern von gekeimten Kartoffeln zu empfehlen, auch selbst dann, wenn die Keime entfernt worden sind. Das Wasser, in welchem sie gekocht wurden, ist wegzuschütten, weil die giftige Wirkung des Solanins durch das Kochen nicht verloren geht.

r.

Vermehrung der Rosen durch Stecklinge. Um Rosen im Sommer durch Stecklinge zu vermehren, um sogenannte wurzelschte Rosen heranzuziehen, nimmt man einjähriges Holz, und zwar sogleich nach dem ersten Verblühen; doch kann auch ganz junges, unreifes Holz mit Erfolg verwendet werden. Um aber ein recht kräftiges Holz zu erzielen, schneidet man die ersten Knospen aus, damit der Strauch erst später im Herbst blüht, wodurch man auch viel früher zur Vermehrung schreiten kann. Die Stecklinge werden auf je zwei Augen geschnitten und ihnen die Blätter gelassen, da diese zur schnelleren Wurzelschlagung unbedingt notwendig sind. Unter dem unteren Auge des Stecklings schneidet man, schräg auf das Auge zu, kurz ab und über dem oberen ebenfalls schräg, doch läßt man hier einen Holzstumpf stehen. Als Vermehrungsbeet bedient man sich eines luftdichten, kalten Mistbeetkastens, welcher soweit mit einem von wenig Mistbeerde durchsetzten Sand angefüllt ist, daß, nachdem die Stecklinge eingesteckt sind, diese die Scheiben oben nicht berühren. Der Sand wird ordentlich angedrückt und die Stecklinge ziemlich dicht, aber nicht zu dicht gesteckt. Nun werden die Fenster aufgelegt, die Stecklinge der vollen Sonne ausgesetzt und so oft bespritzt, als die Blätter anfangen, trocken zu werden, da eine gute Benetzung nur unter häufigem Spritzen und wenn die Stecklinge der Sonne ausgesetzt sind, vor sich geht. Die so behandelten Rosen werden bei warmer Witterung in drei bis vier Wochen zu treiben beginnen. So lange die Triebe die Scheibe nicht berühren, hält man die Stecklinge unter angegebener Behandlung geschlossen, sobald dies jedoch eintritt, gibt man etwas Luft, um die Triebe möglichst abzuwärmen. Ist das Austreiben erfolgt, so werden die Fenster ganz entfernt, das Spritzen wird weniger häufig ausgeführt. Sind die Pflanzen gehörig an die Luft gewöhnt, so wird mit dem Einpflanzen begonnen, was in kleinen Töpfchen in eine kräftige Mistbeerde geschieht. Die Pflanzen werden nun wieder in einem kalten Kasten unter Glas gebracht und bei öfterem Spritzen geschlossen gehalten, bis die Wurzeln anfangen, die Ränder der Töpfchen zu erreichen; dann wird wieder mehr und mehr Luft gegeben und die Fenster schließlich ganz entfernt. Den Winter über werden die Rosen in einen etwas tiefen Kasten gestellt oder in eine Grube gebracht und bei starkem Frost gedeckt und dann im Frühjahr auf Beete verpflanzt. Auf diese Weise lassen sich die meisten Tee-, Remontant- und Monatsrosen sehr gut vermehren.

Gartendirektor a. D. Richter - Wien.

Zur Vertreibung der Milben. Von den so lästigen Milben befreit man sowohl den Hühnerstall als auch seine Bewohner zunächst durch peinlichste Sauberkeit. Der Stall

muß wiederholt im Jahre geweißt werden. Alte, rissige Sitzungen, stark beschmutzte Strohnester werden, ohne sie vorher stark zu klopfen oder zu schütteln, am besten verbrannt. Teile, welche sich nicht verbrennen lassen, werden mit möglichst heißer Sodaaflösung abgeseuert. Noch besser wirken zugesetzte Desinfektionsmittel, von denen Creolin, Psol, Bacillol, Sanatol, Solutol usw. gleiche Dienste leisten. Den Tieren selbst gebe man häufige Gelegenheit zu Sand- und Aschebädern. Dem Sande, resp. Asche setzen viele Züchter mit Vorliebe fein pulverisierten Schwefel oder Schwefelblüte zu. Die Anwendung von Sand, welchem stark ätzende oder gar giftige Desinfektionsmittel, z. B. Karbolsäure, zugesetzt sind, ist dagegen zu verwerfen. Den Hühnern tropfe man öfters einige Tropfen einer Lösung von Anisöl oder Rosmarinöl in Spiritus ins Gefieder. Auch gutes, frisches Insektenpulver ist zu empfehlen. Das Betupfen der kahlen Hautstellen mit Kreolinwasser ist an sich ganz richtig; nur werden durch die lokale Behandlung die Parasiten nicht vom ganzen Körper ferngehalten, beziehungsweise getötet. Zur Erreichung dieses Zweckes müßte man die Tiere direkt in Kreolinwasser baden, was bei der nötigen Vorsicht (Schutz vor späteren Erkältungen) zu empfehlen wäre.

Küche und Hauswirtschaft.

Kaninchen-Klops. Das Fleisch von alten Kaninchen verwendet man sehr gut zu Klops. Man häutet, hadt es, mischt darunter etwas fein gehackten geräuchernden Speck und eine Zwiebel, geriebene Muskatnuss, Salz, eine Prise Pfeffer und ausgebrühte Semmel. In dieser Masse gibt man eine Menge von der Maggi-Würze; dadurch wird der Geschmack des Gerichts wesentlich kräftiger, und kein Mensch ahnt, daß es sich um Kaninchenfleisch handelt. Gerade bei alten Kaninchen ist dies sehr wichtig; solche Schlachttiere bedürfen gewissermaßen einer Verfeinerung des Geschmacks, bei jungen, zarten wäre das nicht notwendig. Nun formt man Klopse und stellt sie ganz ebenso her wie diejenigen, die aus einer anderen Fleischsorte bestehen. Sehr gut schmeckt dazu eine Sardellenauce oder ein Mohlgericht. Doch kann man auch mit Zuhilfenahme der oben erwähnten Maggi-Würze und der Butter, worin die Klopse gebraten wurden, mit einer Einbrenne eine recht schmackhafte Sauce herstellen. Die Hauptsache ist nur, daß der Geschmack kräftig sei; und das wird auf die oben geschilderte Weise durchaus erreicht.

Zubereitung von Fischen für die Küche. Die „Tier-Pörse“ schreibt: Mit Fischen, die in der Küche Verwendung finden sollen, pflegt man durchaus nicht immer richtig zu verfahren. Zunächst ist es vielfach Mode, beim Einkauf die Fische mit Kartoffeln und anderen Sachen zusammen zu packen. Der Fisch erhält dadurch einen nicht ganz zu behebenden bitteren Geschmack. Nach dem Abschuppen sind die Kiemen vollständig zu entfernen, da sie häufig der Sitz von Schmarogern sind. Der Bauch wird mit einem scharfen Messer vom Halse bis zum After aufgeschnitten, um auch die unmittelbar am letzteren und vor der Mundhöhle abzuschneidenden Eingeweide entfernen zu können. Die Schwimmblase ist, zumal bei vielen Seefischen, mit den ersten Rippen oder Wirbeln so fest verwachsen, daß sie nur gewaltam losgerissen werden kann. Jederseits neben der Wirbelsäule liegt, durch eine harte, blanke Haut von der Bauchhöhle getrennt, ein dunkelbrauner Streifen, die Niere, die gewöhnlich für geronnenes Blut angesehen wird und durch Kratzen mit einem spitzen Messer leicht entfernt werden kann. Sind die Fische vollkommen frisch, so ist die Leber vieler Arten nach vorsichtiger Abtrennung der Gallenblase zu verwenden, bei nicht zweifellos frischen Fischen jedoch fortzuwerfen. Ist der Fisch schnell, aber sorgfältig abgewaschen, so wird sofort mit der Zubereitung begonnen. Fische zum Auswässern stundenlang im Wasser liegen zu lassen, ist gänzlich verwerflich, da der Fleischsaft dadurch auslaugt und das Fleisch um so geschmackloser und trockener wird, je länger die Auswässerung gedauert hat.

Eine wirklich dauerhafte Farbe zum Wäschezeichnen ist die Buchdruckerfarbe. Sie bewährt sich noch besser, wofür man ihr eine ganz geringe Menge Sikkativ beimischt. Ferner

bewähren sich, wie die „Tier-Pörse“ einem ihrer Leser mitteilt, die beiden nachfolgenden Mischungen durchaus gut. 1. 5 Teile salpetersaures Silber werden mit 12 Teilen destilliertem Wasser gelöst. 7 Teile kohlenstoffsaures Natron und 10 Teile Ammoniak zugesetzt. Nachdem der anfängliche Niederschlag durch Ammoniakzusatz wieder gelöst ist, gibt man 5 Teile arabischen Gummi in wenig Wasser gelöst hinzu und läßt unter Erhitzung im Wasserbade so viel von der Mischung verdunsten, daß sie die gewünschte Konsistenz erhält. Unter den blauen Farben gibt es keine unauslöschlichen. Platinchlorid statt des Silbers gibt ein haltbares Purpur. 2. Man löst 22 Teile Soda in 85 Teilen Glycerin und verreibt die Lösung mit 20 Teilen Gummi arabicum. Andererseits löst man 11 Teile Silbernitrat in 20 Teilen verdünnter Ammoniakflüssigkeit. Beide Lösungen werden gemischt und zum Kochen erhitzt, wobei infolge der eintretenden Reduktion des Silbers die Flüssigkeit sich dunkel färbt. Schließlich kann man noch 10 Teile venetianischen Terpentin beifügen.

Verschiedenes.

Hunde als Lazarettgehilfen. Ausgezeichnete Dienste haben Hunde während des letzten Vögeraufstandes geleistet — wir sprechen von den Hunden, welche das deutsche Armeekorps mit sich führte. Diese Hunde waren besonders abgerichtet, nicht nur als Wächter, sondern auch ganz besonders zur Unterstützung des Ambulanzkorps. Die russische Hundezüchtergesellschaft beschloß nun bei Ausbruch des Krieges mit Japan, den Versuch zu machen, Hunde für die gleichen Zwecke zu verwenden. Man wandte sich an die deutschen Militärbehörden, aber diese waren nicht in der Lage, von ihren Hunden einige abzugeben, da sie nur über eine beschränkte Zahl so ausgebildeter Hunde verfügten. Doch der deutsche Kaiser befahl, daß drei schottische Schäferhunde, die im Ambulanzdienst besonders ausgebildet waren, der russischen Gesellschaft geschenkt werden sollten. Die drei Tiere sollen in einigen Tagen in Jaroslaw ankommen und, nachdem man ihre Leistungen einer Prüfung unterworfen haben wird, auf den Kriegsschauplatz nach dem fernsten Osten gesandt werden. Die Gesellschaft will dann selbst die Ausbildung von Hunden für den Ambulanzdienst unternehmen. Die Hunde sollen gelehrt werden, den Verwundeten in der einen oder anderen Weise zu helfen. Sie sollen angelernt werden, wenn sie einen Verwundeten gefunden haben, entweder bei ihm zu bleiben und die Aufmerksamkeit der Ambulanz durch Bellen auf ihn zu lenken, oder schweigend auf die Suche nach dem Ambulanzkorps zu gehen und dieses dorthin zu führen, wo der Verwundete liegt. Die Hunde sollen auf ihrem Rücken eine Tasche tragen, in welcher sich Verbandzeug, Stärkemittel und Wasser befindet. Wie berichtet wird, hat das japanische Kriegsministerium ebenfalls beschlossen, Ambulanzhunde anzuschaffen.

Treue eines Hundes. Nicht weit entfernt von dem größten Berggipfel des majestätischen Helvellyn in Cumberland gibt ein von Miss Frances Power Cobbe im Jahre 1890 errichtetes Steindenkmal den Touristen, welche zu Hunderten alljährlich diese düstere, großartige Bergspitze erklimmen, Kunde von der überaus großen Treue eines kleinen Tierers, der im Jahre 1805 seinen Herrn, Charles Wagh, beim Besteigen des Berges begleitete. Letzterer muß, bevor er den Gipfel erreicht hatte, durch einen Sturz vom Felsen ums Leben gekommen sein. Drei Monate nach seinem Verschwinden wurde seine bereits zum Skelett gewordene Leiche zufällig in einer öden Gebirgsschlucht aufgefunden, bewacht von seinem treuen kleinen Hunde, der jedoch so wild und scheu geworden war, daß es sehr schwer hielt, ihn einzufangen. Als dies geglückt war, wurde er mit Sorgfalt gepflegt und bis an sein Ende liebevoll behandelt. Zwei große englische Dichter, Walter Scott und Wordsworth, welche an Ort und Stelle von diesem rührenden Ereignis hörten, haben dasselbe in schönen Versen verewigt. Walter Scott in seinem Gedicht: „Ich erklimm den düstern Gipfel des großartigen Helvellyn“, und Wordsworth in seinem Gedicht: „Die Treue“, deren Schlusstrophen auf dem erwähnten Gedenkstein eingegraben sind.